

bischofs jener bayrischen Diözese, Karl E. Flügel, Mitglied der katholischen Delegation. Die jüdische Seite hielt es für sinnvoll, in Deutschland zu tagen, nach allem was in diesem Land unter seiner NS-Regierung vor und während des 2. Weltkrieges geschah. Zwei Hauptthemen bildeten den Kern der Darbietungen und Diskussionen im Laufe der Konferenz: Religionsfreiheit und Erziehung zum Dialog in einer pluralistischen Gesellschaft. Jede Seite war aufgefordert, die einzelnen Themen aus ihrer Perspektive einzuführen. Der Austausch war reichhaltig und anregend. Auch dem Problem des wiederauflebenden Antisemitismus wurde einige Zeit gewidmet. Auf dem Programm stand auch eine Pilgerfahrt zum ehemaligen Konzentrationslager Flossenbürg nahe der tschechischen Grenze mit einem Augenblick der Stille. Wie üblich wurde am Ende der Tagung ein Pressecommuniqué herausgegeben.

5. Die Kommission versucht, dauernde Kontakte zwischen den lokalen und regionalen Kommissionen und Beauftragten der jüdisch-christlichen Beziehungen im Umfeld der katholischen Kirche aufrechtzuerhalten. Es gibt einen ständigen Fluss von Briefen und Informationen, die sowohl Verbesserungen als auch die Schwierigkeiten einer solchen Beziehung aufzeigen. Man sollte auch feststellen, dass sich nach der Wahl von Papst Johannes Paul II. das Interesse intensiviert hat; dies geht so weit, dass die Kommission sehr häufig Anfragen von jüdischen Persönlichkeiten entgegennimmt – entweder von Rabbinern oder Laien –, die an päpstlichen Generalaudienzen teilzunehmen wünschen. Das Treffen mit jüdischen Repräsentanten ist inzwischen auch allgemein üblich geworden für die Auslandsreisen des Heiligen Vaters.⁴

6. In der Reihe der sogenannten »Koordinations«-Tagungen, die hin und wieder zwischen dem Sekretariat zur Förderung christlicher Einheit und den Sekretären der Römischen Kurie Dicasteria abgehalten werden, war eine Zusammenkunft (26. Juni 1979) den Aktivitäten der Kommission gewidmet. Der Sekretär erstattete Bericht über die Tätigkeiten der Kommission seit der letzten Tagung dieser Art 1974. Anschliessend wurden mehrere Fragen über verschiedene Aspekte jüdisch-katholischer Beziehungen gestellt, vor allem, weil sie allgemeine Seiten pastoraler Arbeit oder die von der Dicasteria während der Sitzung aufgeführten besonderen Aufgaben berühren.

7. Ein wichtiger Teil der internen Arbeit der Kommission mit ihren Konsultoren, besonders mit den in Rom Residierenden, gilt dem Identifizieren und dem Studium biblischer und theologischer Fragen, die sich durch die Beziehungen zum Judentum stellen und nun in mehreren Büchern und Artikeln unterschiedlicher Qualität diskutiert werden. Das Ziel dieser in der Stille verfolgten Arbeit ist, so weit wie möglich bei der richtigen Fragestellung und Klärung solcher Fragen zu helfen.

⁴ S. o. S. 3 ff.

3 Vatikan

a) Papst Johannes Paul II. sprach mit römischen Juden

Während eines pastoralen Besuchs in der römischen Innenstadt traf Papst *Johannes Paul II.* mit Vertretern der jüdischen Gemeinde *Roms* und dem Oberrabbiner *Elio Toaff* zusammen. Der Papst erinnerte in einer kurzen Ansprache an die Leiden der Juden im letzten Weltkrieg und an seine langjährige Freundschaft mit einem jüdischen Landsmann. Toaff drückte seine Freude über die neu gefestigten Beziehungen zwischen der katholischen Kirche und dem Judentum aus. Beiden gemeinsam sei unter ande-

rem die Sorge um das Recht auf Leben, die Verteidigung der Familie und der Kampf gegen die Drogensucht.

(In: Christ in der Gegenwart [33/8], Freiburg i. Br., 7. 1981)

b) Johannes Paul II. empfing in Privataudienz den israelischen Aussenminister Shamir

Papst Johannes Paul II. hat im Vatikan den israelischen Aussenminister Shamir in Privataudienz empfangen. Bei der Begegnung, die auf Initiative Israels zustande kam, wurde vor allem um die Zukunft der heiligen Stätten in Jerusalem gesprochen. Der Vatikan hat sich mehrfach dafür eingesetzt, dass der Zugang zu den heiligen Stätten Jerusalems unter internationaler Kontrolle gesichert werde. Das stimmt nicht mit der israelischen Auffassung überein, der bestehende freie Zugang zu den Heiligen Stätten für alle Religionsgemeinschaften reiche aus.

(In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 56, 7. 3. 1981)

4 Grusswort Weihbischof Karl Flügel, Regensburg, zur Einweihung der restaurierten Synagoge in Floss am 9. November 1980

Gerne komme ich einem Auftrag nach:

Ich darf dem Landesverband der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern wie auch der Marktgemeinde Floss die herzlichen Glückwünsche der bayerischen Bischöfe übermitteln. Die Bischöfe freuen sich mit Ihnen, dass es auf Anregung und mit Hilfe höchstverantwortlicher staatlicher Stellen wie der Marktgemeinde Floss möglich geworden ist, diese Synagoge als Kunstdenkmal unserer Heimat zu erhalten. Vor allem aber wird unseren jüdischen Mitbürgern ihr in jener schrecklichen Pogromnacht dem Greuel der Verwüstung zum Opfer gefallenes Gotteshaus wieder zurückgegeben. Die Bischöfe wünschen, dass nun in diesem Gotteshaus immer wieder jüdische Beter mit dem Psalmisten sprechen können: »Ich aber werde jubeln für immer; dem Gott Jakobs will ich singen und spielen« (Ps 75 [74] 10).

Mir sei es gestattet, nachdem ich die Predigt zur Sonntagsmesse, die dieser Weihstunde vorausgegangen ist, mit einem Gebet für die Juden ausklingen liess, mein Grusswort in dieser Feier mit einem Gebet aus der Liturgie der Osternacht zu beginnen: »Gott, deine uralten Wunder leuchten noch in unseren Tagen... Gib, dass alle Menschen Kinder Abrahams werden und zur Würde des auserwählten Volkes gelangen.«

Unser Bischof Rudolf hat von diesem Gebet gesagt: »In ihm ist wohl das Tiefste und Umfassendste ausgesprochen, was man über Judentum und Christentum sagen kann«¹.

Ein Grusswort lässt keinen Raum, um dieses Tiefste und Umfassendste auszuloten. Zu zwei Gedanken wurde ich angeregt.

»Gott, deine uralten Wunder leuchten noch in unseren Tagen.«

Rabbinische Weisheit bestärkt die Juden im Glauben, dass jedesmal, wenn sich zehn Israeliten in einer Synagoge zum Gebet versammeln, die Gottesherrlichkeit unter ihnen weilt; denn es heisst im Psalm: »Gott steht in der Gemeinde Gottes« (Ps 82,1). Einer der Geistesmänner Israels sagt sogar: »Sooft du in einer Synagoge stehst, steht der Allheilige bei dir«². Wir Christen wollen uns freuen, dass unseren jüdischen Mitbürgern nun wieder ihr Haus offen

¹ Rudolf Graber, Grusswort beim Empfang des Vatikanischen Verbindungskomitees zwischen Kirche und Judentum im Reichssaal zu Regensburg am 24. Oktober 1979. (Vgl. FrRu XXXI/1979, S. 94 f.)

² Vgl. dazu Kurt Hruby, Die Synagoge, Geschichtliche Entwicklung einer Institution (Zürich 1971) 75 f.

steht, in dem unter den Versammelten immer neu die Gottesherrlichkeit weilt.

Gottes uraltes Wunder seines »Ich bin bei euch« möge hier allzeit aufleuchten.

In dieser Stunde, da wir Christen unter der Last des Greuels der Verwüstung, der auch diese Synagoge zum Opfer gefallen ist, unser Haupt senken, fliesst uns aus dem jüdischen Glauben ein Trost zu: Ruchlose Hände konnten dieses Gotteshaus zwar plündern und zerstören. Eines konnten sie nicht: sie konnten diesem Ort seine Heiligkeit nicht nehmen³.

Auch dieses Wunder des Allheiligen leuchtet an diesem Tag auf. Er sei gepriesen, weil er solche Wunder tut.

Wir Katholiken beten: »Gott, gib, dass alle Menschen Kinder Abrahams werden und zur Würde des auserwählten Volkes gelangen.«

Am Beispiel der alten Flosser jüdischen Gemeinde können wir die Würde dieses Volkes ersehen.

In den ersten Jahrzehnten nach 1684 hatte hier nur ein Kind jeder jüdischen Familie das Recht, sich auch anzusiedeln. Andere mussten abwandern. So blieb die Gemeinde zahlenmässig klein. Aber diese wenigen Juden hatten die Kraft, unter allergrössten persönlichen Opfern eine Synagoge zu bauen. Diese hatte, wie jede Synagoge, eine doppelte Aufgabe:

Sie war Versammlungsraum der Jüdischen Gemeinde zum Hören der Weisungen Gottes und zum Lobpreis Gottes.

Sie war aber auch Ort der Stärkung und Bereitung zum Opfer⁴.

Das ist es doch, was jedem Menschen wie jedem Volk Würde gibt:

Auf Gottes Weisung hören und sie befolgen.

Gott, den Einen und Einzigen preisen.

Für den Glauben an Gott auch unter Opfern Zeugnis ablegen.

Diese Würde war der jüdischen Gemeinde, die hier prachtvoll blühte, eigen. Ihr Vorsteher konnte deshalb im Jahre 1934, als man schon unter schlimmstem Wetterleuchten den 250. Geburtstag der Gemeinde feierte, sagen: »Es war ein langer Weg, durchtränkt von Tränen und Leid, aber mit dem unbeugsamen Willen, durchzuhalten im Glauben unserer Väter«⁵.

Nur allzu viele unseres Volkes haben diese Würde unserer jüdischen Mitbürger nicht sehen wollen. Gott möge uns vor solcher Blindheit der Herzen bewahren und uns auch Mut machen, die Schuld jener Frevler zu sühnen.

Wir Christen sollten nicht nur bei unseren Osternachtfeiern inständig beten: »Gott, gib, dass alle Menschen zu der Würde gelangen, wie Abraham mit unbeugsamem Willen im Glauben durchzuhalten.« Solches Beten würde uns auch Kraft vermitteln, der Vergangenheit redlich ins Auge zu schauen, sie aus einem neuen Verständnis für das Judentum zu verarbeiten und in gegenseitiger Achtung gemeinsam mit unseren jüdischen Mitbürgern aus verwüsteten Öden den Weg des Friedens zu gehen.

Ein schönes Stück dieses Weges wurde hier durch die Renovierung der Synagoge aufgetan. Juden und Christen können wirklich je an ihren heiligen Orten wie auch bei Gemeinschaftsfeiern beten:

»An uns ist es, den Herrn zu preisen...

Er ist unser Gott, keiner sonst...

Wie geschrieben steht in der Thora: »König bleibt er in Weltzeit und Ewigkeit«⁶.

³ Vgl. dazu Kurt Hruby a. a. O. 73.

⁴ S. dazu Jacob Soetendorp, Symbolik der jüdischen Religion (Gütersloh 1953) 102.

⁵ Festschrift zur 1000-Jahrfeier der Marktgemeinde Floss.

⁶ Gebet Alenu, zitiert nach Robert Raphael Geis, Vom unbekannten Judentum (Freiburg 1977 [1961]) 20 f.

5 Nie wieder: Verfluchte Synagoge!

Die Rolle des Judentums in der Geschichte des Oberammergauer Passionsspiels*

Von Stephan Schaller OSB, Kloster Ettal

Zur Diskussion über das »Oberammergauer Passionsspiel« entnehmen wir mit freundlicher Genehmigung der Redaktion »Schönere Heimat: Erbe und Gegenwart«, 69. Jg., 3. Vierteljahr/Heft 3 (München 1980), S. 289–292 und des Verfassers nachstehenden Beitrag und bringen in Ergänzung dazu die Rezension von Peter Fiedler über die Veröffentlichung von L. Swidler / W. S. Sloyan (s. u. S. 109). Der Beitrag von Pater Stephan Schaller OSB beleuchtet auch die Entwicklungen des Spieltextes. Der Vorwurf »der grössten Intoleranz« an Rabbiner Marc H. Tanenbaum (S. 292) ist angesichts des Verhältnisses von Christen und Juden verfehlt, und dies nicht zuletzt aufgrund des Festhaltens an einer Spielkonzeption, die die Forderungen des II. Vatikanums allzu lange nur unzureichend beachtet hat. Deshalb ist Pater Schallers Forderung, »man soll Oberammergau jetzt in Ruhe lassen« (S. 292), unverständlich; zumal Pater Schaller selbst abschliessend feststellt: »Die Alternative heisst nicht, zurück zu 1750 oder zurück zu 1860, sondern voran ins 21. Jahrhundert« (Anm. d. Redaktion d. FrRu).

»Verfluchte Synagoge!« rief von 1811 bis 1960 Judas auf der Oberammergauer Freilichtbühne, als er zu spät einsah, was er mit dem Verkauf seines Meisters an den Hohen Rat angerichtet hatte. Erst 1970 wurde dieser anstössige Ruf abgeschwächt in »Verfluchte Pharisäer!« 1980 wurde er endlich ersatzlos gestrichen.

Warum wurde gerade Oberammergau in unserem Jahrhundert die Zielscheibe massiver Kritik und unermüdlicher Angriffe von seiten jüdischer Organisationen, besonders aus den USA? Weil es das berühmteste aller Passionsspiele besitzt? Das spielt ohne Zweifel mit, denn Oberammergau zieht besonders viele Zuschauer aus angelsächsischen Ländern an. Nun muss man wissen, dass in New York City die grösste Judengemeinde der Welt ihren Sitz hat und mit 2,4 Millionen fast ein Viertel der Gesamtbevölkerung ausmacht. In diesem Schmelztiegel der Rassen geht sie aber nicht unter, sondern stellt ein in sich geschlossenes Potential dar, das in Politik, Wirtschaft und Kultur nicht wenige Schlüsselstellungen innehat, was andererseits wieder einen spürbaren Antisemitismus hervorruft. Letzterer erneuert seine Kraft immer wieder aus dem Besuch des Oberammergauer Passionsspiels. Insofern interessierten andere Passionsspiele, die keinen solchen internationalen Rang erworben haben, nicht, auch wenn sie in ihren Aussagen gegenüber dem Judentum nicht weniger verletzend waren.

Erschwerend kommt hinzu, dass der rassistische und politische Antisemitismus des Dritten Reiches (der chemisch rein von jedem Christentum war) zu einer unvorstellbar grauenhaften »Endlösung der jüdischen Frage« ansetzte, die den deutschen Namen seither schwer belastet. Adolf Hitler hat 1930 ohne grosses Aufsehen das Oberammergauer Passionsspiel besucht und es dann zusammen mit den Bayreuther Festspielen im »Völkischen Beobachter« als einen weltweiten Beweis für die kulturelle Höhe des deutschen Volkes gepriesen. Als er 1934 das Passionsspiel ein zweites Mal besuchte, nun als Reichskanzler, dekretierte er zwar gegenüber widerstrebenden Parteidienststellen: »Das Spiel bleibt erhalten«, aber er sah bereits das propagandaträchtige Gefälle zwischen dem ehrenhaften Römer Pilatus und dem minderwertigen Mischmasch des jüdischen Volkes, wie er es später in seinen »Tischgesprächen« ausdrückte. Das Dritte Reich ging unter; Oberammergau überlebte und hielt sich zäh an das alte Gelübdespiel, taub für alle Kritik, die mit sichtlichem Crescendo einsetzte.

Da stellte sich ein weiteres Weltereignis Oberammergau in den Weg: das II. Vatikanische Konzil. Nach einer lang-

* Hrsg.: Bayerischer Landesverein für Heimatpflege e. V., München.